

Jos Willems / Brigit Appeldoorn / Maaïke Goyens

# Als Paar getrennt – als Eltern zusammen

Wie eine gemeinsame Erziehung  
nach der Trennung gelingt

Aus dem Niederländischen von Bärbel Jänicke

Patmos Verlag

## VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS  
ESCHBACH  
GRÜNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.  
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© der niederländischen Originalausgabe: 2013, Uitgeverij Lannoo nv.  
Originaltitel: *Living together apart*. Translated from the Dutch language. [www.lannoo.com](http://www.lannoo.com)

© der deutschsprachigen Ausgabe: 2015 Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.patmos.de](http://www.patmos.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: [thinkstock.com](http://thinkstock.com)

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-0573-1 (Print)

ISBN 978-3-8436-0613-4 (eBook)

# Inhalt

Vorwort .....	7
Einleitung: Zusammenbleiben, sich trennen oder einen dritten Weg gehen? .....	9
1. Die neue Familie sucht ihren Weg .....	13
2. Als Paar getrennt, als Eltern zusammen .....	29
3. Eine gute Scheidung ist möglich .....	50
4. Anders und doch gleich .....	65
5. Kommunikation ebnet jeden Weg. Ganz gewiss den dritten .....	79
6. Wie sage ich es meinen Kindern? .....	92
7. In der Nähe Abstand gewinnen – ist das möglich? .....	108
8. Mit dem Herzen oder mit dem Verstand? .....	122
9. Unser Umfeld, Hilfe oder Hemmnis? .....	138
10. Privatsphäre: die Luft zum Atmen .....	151
11. Ein neuer Partner auf Ihrem (dritten) Weg .....	161
12. Vermeidbare Stolpersteine: unterschiedliche Erwartungen .....	172
13. Und wenn sich herausstellt, dass Ihr Partner homosexuell ist? .....	186
14. Als Paar getrennt, als Eltern zusammen – manchmal schwierig oder unmöglich .....	198
15. Wie finden Sie Ihren dritten Weg? .....	209
16. Als Paar getrennt, als Eltern zusammen – pro und kontra .....	218
Zum Schluss .....	226
Epilog: Das Kind und das Badewasser .....	230
Glossar .....	235
Anmerkungen .....	237
Weiterführende Literatur .....	238

»Maybe our trouble is that we live in the twilight of the old morality, and there's just enough to torment us, and not enough to hold us in.«

John Updike: *Marry me*

## Vorwort

Alles hat damit begonnen, dass An Candaela vom Familienbund mich gebeten hat, für ihre Zeitschrift *De Bond* einen Artikel über Patchworkfamilien zu schreiben. Ich entschied mich für den Titel: »Zusammenbleiben, sich trennen oder den dritten Weg gehen«.

Als Reaktion auf diesen Artikel erhielt ich sehr viele Leserbriefe aus Flandern und den Niederlanden, deren Tenor durchweg positiv war: »Endlich schreibt mal jemand über den Weg, den wir bei unserer Scheidung gewählt haben.« Insgesamt boten fast dreißig Familien spontan ihre Mitwirkung für den Fall an, dass darüber ein Buch geschrieben werden sollte. Auf zwanzig dieser Angebote kamen wir zurück. Wir führten mit diesen Familien sehr spannende und aufrichtige Gespräche. Sie bilden das Fundament dieses Buches. Sie waren erforderlich, weil es zu dieser Form des »Zusammen-Lebens« nach einer Trennung fast keine Literatur gibt.

Unser besonderer Dank und unsere tief empfundene Anerkennung gelten daher in erster Linie den Menschen, die sich zu diesen Gesprächen bereit erklärt haben. Wir können unseren Dank und unsere Anerkennung hier leider nicht namentlich zum Ausdruck bringen, da nach ihrem eigenen Wunsch ihre Äußerungen in diesem Buch anonym bleiben sollen. Alle Namen, die Sie in diesem Buch finden, sind also fiktiv. Die Erfahrungsberichte allerdings sind authentisch. Jedes Interview wurde den Gesprächsteilnehmern vorgelegt und von ihnen autorisiert. Ohne ihrer aller Beitrag hätte dieses Buch sicher niemals entstehen können.

Wo es notwendig war, wurden die Berichte der Familien durch die persönlichen Erfahrungen von uns drei Autoren ergänzt. Wir alle hatten oder haben uns dafür entschieden, nach der Trennung von unseren Ex-Partnern in je eigene Weise als Eltern zusammenzubleiben. Aus pragmatischen Gründen haben wir nur für meine Erfahrungsberichte die Ich-Form gewählt, die Schilderungen von Brigit und Maaïke bleiben anonym. Auch Erfahrungsberichte von Klienten aus eigener Praxis wurden zur Stützung einiger Aussagen und Argumente mit eingebracht. Auch diesen anonym bleibenden Personen möchten wir aufrichtig danken.

Ich selbst bin natürlich Maaïke und Brigit zu größtem Dank verpflichtet. Ohne sie wäre es mir nicht möglich gewesen, all diese Gespräche zu führen und dem Buch die gebotene Substanz und Konsistenz zu geben. Die Begeisterung, mit der sie spontan auf meine Bitte zur Mitarbeit reagiert haben, war unendlich. Und sie hat sich im Laufe des gesamten Arbeitsprozesses an diesem Buch gehalten.

Dass sie dazu bereit waren, mit mir in See zu stechen, war für mich von entscheidender Bedeutung, es war genau die Unterstützung, die ich brauchte. Dass sie sich auf dieses Abenteuer mit mir, in dem die Aufgaben perfekt verteilt waren, eingelassen haben, ist schon etwas ganz Besonderes. Meine höchste Anerkennung gilt jedoch ihrer unermüdlichen Bereitschaft, so lange am Ball zu bleiben, bis unser Buch zu einem einheitlichen Ganzen zusammengewachsen war. Letztlich stellt dies die größte Herausforderung dar, wenn mehrere Autoren ein gemeinsames Buch schreiben. Sollte unser Vorhaben gelungen sein, ist es Maaïke und Brigit zu verdanken.

Wir hoffen inständig, dass sich die positiven Erfahrungen, über die wir in diesem Buch berichten, gleichsam wie ein Ölteppich unaufhaltsam ausbreiten werden. Vielleicht gelingt es uns auf diese Weise, den Kindern geschiedener Eltern in Zukunft negative Konsequenzen weitgehend zu ersparen.

Ein spezielles Wort des Dankes gilt den Menschen, die, wie Ed und Diana, aus Expertensicht zu unserem Thema Stellung genommen haben. Ausdrücklich danken wir auch Corrie, die im Epilog überzeugend darstellt, dass sich der dritte Weg eher durch eine neue Art des Denkens als durch eine Form des Handelns auszeichnet.

Zu guter Letzt gilt unser herzlicher Dank dem Verlag, der an unser Projekt glaubte.

Und außerdem möchten wir all jenen von Herzen danken, die auf die eine oder andere Weise ihren Teil zu diesem Buch beigetragen haben.

Jos Willems

## Einleitung: Zusammenbleiben, sich trennen oder einen dritten Weg gehen?

»Die Kinder müssen es ausbaden«, heißt es oft bei einer Scheidung oder Trennung der Eltern. Und in vielen Fällen ist das auch tatsächlich der Fall. Das ist sehr bedauerlich, vor allem weil es auch anders geht – ganz anders sogar. Doch bei einer Scheidung und manchmal sogar schon lange davor sind Eltern so sehr mit sich selbst und miteinander in heftige Konflikte verstrickt, dass die Emotionen über die Vernunft siegen und das Interesse des Kindes ungewollt ins Hintertreffen geraten kann.

Wenn eine Ehe oder eine Beziehung in eine Krise gerät oder sich totläuft, zieht man gewöhnlich nur zwei Möglichkeiten in Betracht: zu bleiben oder sich zu trennen. Noch vor ein paar Jahrzehnten entschieden sich die meisten dieser Paare dazu, die Beziehung fortzusetzen, heute jedoch ist Trennung die erste Wahl. Eine Wahl, die manchmal vielleicht zu schnell getroffen wird. Doch wer kann schon als Außenstehender das Wesen einer Beziehung anderer ergründen?

Vielen Paaren ist nicht deutlich genug bewusst, dass sich die Zweifel an ihrer Beziehung zum Partner ja nicht auf ihre Rolle als Mutter oder Vater übertragen. Sich zu trennen ist eigentlich gar nicht so schwierig, zumindest nicht, wenn man dazu bereit ist. Gleichzeitig vollwertige Eltern zu bleiben, ist hingegen eine Kunst. Denn das setzt voraus, dass man nicht alle Brücken hinter sich abbricht, sondern die Sorge um die gemeinsamen Kinder auch weiterhin teilt – und zwar ein Leben lang.

Gerade in der schwierigsten Phase ihrer Partnerbeziehung müssen Eltern also *gemeinsam* versuchen, die besten Entscheidungen für ihre Kinder zu treffen. Wobei die Art, wie sie hier miteinander kooperieren, gewöhnlich auch noch den Ton vorgibt, in dem sie in Zukunft miteinander und mit ihren Kindern umgehen werden. Ein unmöglich scheinendes Unterfangen.

Das kann überhaupt nur gelingen, wenn die Eltern ihre persönlichen Emotionen ihrem Partner gegenüber zurückstellen können und ernsthaft nach Lösungen suchen, die für die Kinder möglichst wenig

schmerzhaft sind. Denn diese haben schließlich in aller Regel nicht um diese Trennung gebeten, ganz im Gegenteil.

Das Wissen, dass »gute Scheidungen« möglich sind, kann hilfreich sein. Dass der Großteil der Scheidungen die Kinder nach einer gewissen Zeit glücklicher werden lässt, ist vielleicht sogar noch hilfreicher. Die Zeiten haben sich geändert. Mittlerweile kann man davon ausgehen, dass das Stigma, das früher noch einer Scheidung anhaftete, weitgehend verblasst ist. Gewiss kann man als Partner verletzt sein und Schmerz empfinden, doch das ist noch lange kein Grund, als Elternpaar verfeindet zu sein oder es zu bleiben. Der Wunsch, das Beste für seine Kinder zu erreichen, kann die geschlagenen Wunden wohl am schnellsten heilen.

Dazu bedarf es Mut. Nicht nur um sich in diesen stürmischen Zeiten selbst zu dieser Einstellung zu verpflichten, sondern auch um Verwandten und Freunden die Stirn zu bieten. Denn da diese oft noch der alten Vorstellung verhaftet sind, eine Scheidung müsse zwangsläufig mit Feindschaft oder zumindest mit kühler Distanz verbunden sein, ist es ihnen oft nur schwer begreiflich zu machen, dass getrennte Paare freundschaftlich miteinander umgehen können. Sie haben kein klares Bewusstsein davon, wie vorteilhaft sich diese positive Form des Umgangs miteinander auf die Kinder auswirkt. Denn Kinder leiden nicht so sehr unter der eigentlichen Scheidung, sondern unter den permanenten Streitigkeiten ihrer Eltern und der Vielzahl von Veränderungen und Ungewissheiten in ihrem Leben. Wem es gelingt, den Streitereien im Beisein der Kinder ein Ende zu setzen, ihnen ihre Ungewissheit zu nehmen und dafür zu sorgen, dass die Veränderungen für die Kinder im Rahmen bleiben und sich in dem ihnen gemäßen Rhythmus vollziehen, dem muss vor möglichen negativen Auswirkungen einer Scheidung nicht bange sein.

Doch häufig sind es genau diese Auswirkungen auf die Kinder, woran bei einer Scheidung am wenigsten gedacht wird. Paare, die sich trennen, gehen allzu oft davon aus, dass ihre Kinder diese Veränderungen schon meistern werden. Sie vergessen dabei, dass Kinder all ihre Kraft brauchen, um die denkbar größte Veränderung in ihrem Leben, die Trennung ihrer Eltern, zu bewältigen. In dieser Zeit auch noch ihr vertrautes Zuhause zu verlieren, ist für die meisten Kinder zu viel.

Glücklicherweise gibt es mittlerweile eine Reihe von Eltern, denen



dies bewusst ist. Das Nestmodell\* ist ein Schritt in die richtige Richtung. In Familien, die dieses Modell praktizieren, bleiben die Kinder in ihrer vertrauten Umgebung, während sich die Eltern wöchentlich in deren Betreuung abwechseln. Das bietet den Kindern nicht nur einen festen Halt, sondern ermöglicht es ihnen auch, ihre Gewohnheiten beizubehalten und in ihrem Freundesumkreis zu bleiben. Außerdem bietet es den Eltern eine ausgezeichnete Möglichkeit, sich in die Lage von Kindern zu versetzen, die allwöchentlich zwischen den Wohnungen ihrer Eltern hin- und herpendeln müssen.

Das Nestmodell bildet für Eltern ein ideales Trainingsfeld, um herauszufinden, inwieweit es ihnen gelingt, ihre Partnerschaft hinter sich zu lassen und loyal und friedlich miteinander umzugehen. Das Nestmodell ist eine Variante, als Eltern nach einer Trennung zusammenzubleiben, die manche beibehalten, bis ihre Kinder erwachsen sind. Für andere ist es nur eine Übergangslösung.

Als Paar getrennt zu sein und als Eltern zusammenzubleiben eröffnet einen Mittelweg zwischen den beiden Optionen entweder zusammenzubleiben und weiterzumachen wie bisher oder sich ganz den Rücken zu kehren. Es ist ein »dritter Weg«, der kreative Lösungen dafür bietet, die schmerzhaften Auswirkungen einer Scheidung für die Kinder in Grenzen zu halten oder ganz zu vermeiden.

Dieser Weg ist zum einen kein Wundermittel, zum anderen gibt es auch nicht den *einen* dritten Weg, der für alle der beste wäre. Wege gibt es ebenso viele wie Ex-Partner, die ihn gehen. Denn jedes Elternpaar wird seinen eigenen Weg finden, wenn es die eigenen Lebensumstände reflektiert und bedenkt, was es selbst und vor allem seine Kinder verkraften können.

Nach einer Trennung als Eltern zusammenzubleiben ist im Wesentlichen eine Haltung oder eine Philosophie. Sie erfordert eine offene Einstellung und das Bemühen aller – nicht nur das der Eltern, sondern später auch der neuen Partner. Getrennt zusammenzubleiben ist ein Weg für Eltern, die nach ihrer Trennung als Paar das Beste für ihre Kinder wollen, für Eltern, die den Mut haben, sich von der traditionellen Art des Umgangs nach einer Scheidung zu verabschieden. Und es ist vor allem ein Weg für Eltern, die kreativ mit ihrer neuen Situation umgehen möchten.

In diesem Buch möchten wir Grundzüge des dritten Weges erläu-

---

\* Begriffe mit einem Sternchen \* werden im Glossar hinten im Buch erläutert.

tern, um Inspirationen für Paare zu bieten, die diesen Weg einschlagen möchten. Und wir möchten Hilfestellungen geben, um es ihnen zu erleichtern, diesen Weg erfolgreich zu beschreiten. Zahlreiche Erfahrungsberichte von Eltern, die auf diesem Weg bereits vorangegangen sind, sollen sie dabei unterstützen und ihnen verdeutlichen, dass es viel mehr Alternativen gibt, als man zunächst vielleicht annimmt. Diese Möglichkeiten können für verantwortungsvolle Eltern, die sich vor die Dilemmafrage »Trennen wir uns oder bleiben wir zusammen?« gestellt sehen, eine Lösung bieten. Denn dieser dritte Weg gibt ihnen die Chance, sich als Paar zu trennen und zugleich das zu bleiben, was sie immer waren: vollwertige Eltern für ihre Kinder.

# I. Die neue Familie sucht ihren Weg

Die Familie ist der Grundpfeiler der Gesellschaft, so wurde es uns beigebracht. Was unter Familie hier verstanden wurde, war das seit dem 19. Jh. bestehende Standardmodell einer aus Vater, Mutter und Kindern bestehenden Kernfamilie\*. Im Kielwasser dieses Familienmodells galt die Ehe lange Zeit als die einzig achtbare Lebensform außerhalb des Klosters. Und da nun mal die Ehe dem Zweck diene, Kinder zu zeugen, war die Familie, die daraus hervorging, die Norm.

Das hat sich natürlich völlig verändert. Niemand wird in Frage stellen, dass die Kernfamilie ein wichtiges Familienmodell ist, das allen Respekt verdient. Doch es gilt längst nicht mehr als allein selig machend. Es ist nur noch ein Modell neben anderen, ein Modell, das in einem bestimmten historischen Kontext den Lebensumständen und dem Zeitgeist wohl perfekt entsprochen hat. Heute, in einem wesentlich anderen Kontext, hat es wenig Sinn, diesem Modell nachzutruern. Familie, Ehe und Scheidung sind nun mal Kinder ihrer Zeit.

Schon in vergangenen Zeiten fußte die Familie nicht allein auf der ehelichen Bindung. Sie hatte ihre eigene Dynamik, die in erster Linie von den ökonomischen und sozialen Lebensverhältnissen abhing. Das galt vor allem für den ärmeren Teil der Bevölkerung. In den wohlhabenderen und besonders in den adligen Kreisen passte sich die Form der Familie dem jeweiligen Status an.

Im Allgemeinen kam der Großfamilie im Laufe der Geschichte eine bedeutendere Rolle zu als der Kernfamilie. Diese löste sich erst in der Zeit der Industrialisierung (um 1900) aus dem größeren Familienverband heraus, als viele Menschen auf der Suche nach Arbeit in die Städte drängten, wo der zur Verfügung stehende Lebensraum wesentlich begrenzter war.

Bei den Römern war die Großfamilie die prägende Lebensform. An ihrer Spitze stand der *pater familias*. Er hatte unbegrenzte Macht über seine Frau, seine Kinder, seine Diener und Sklaven und besaß sogar das Recht, sie zu töten. Wovon er glücklicherweise selten Gebrauch machte, zumindest verschonte er in aller Regel seine Kinder. Drohten diese jedoch den Familienbesitz zu gefährden, konnte

es durchaus vorkommen, dass sie als Findelkinder ausgesetzt wurden. Zu diesem Mittel griffen auch die Bedürftigen, wenn Armut und Not sie dazu zwangen. Liebe oder Zuneigung zwischen Eltern und Kindern waren damals kaum ein Thema und Privatsphäre innerhalb der Familie noch viel weniger.

Über die Entwicklung der Kleinfamilie in unseren Breiten gibt es bis ins 17. Jahrhundert so gut wie kein gesichertes Wissen. Vielleicht gab es Kleinfamilien, die mit der späteren Kernfamilie vergleichbar sind. Da Überleben und Sicherheit allerdings im Vordergrund standen, lebte die ländliche Bevölkerung überwiegend in unterschiedlich zusammengesetzten größeren Gruppen. Für sie war es am wichtigsten, so viel Arbeitskräfte wie möglich aufzubieten. Kinder wurden ab dem siebten Lebensjahr zur Arbeit herangezogen, Mädchen heirateten oft mit zwölf Jahren und wurden damit Teil ihrer neuen Großfamilie.

Im 18. Jahrhundert veränderte sich das Gesellschaftsbild grundlegend. Mit der Entstehung des Bürgertums und seinem Aufstieg im 19. und 20. Jahrhundert wurde auch die bürgerliche Familie das vorherrschende Modell. Die romantische Vorstellung der Kernfamilie und das damit einhergehende Bild der Mutterschaft wurden geboren – oder besser gesagt: vom aufkommenden Bürgertum glorifiziert. Hierbei hielt sich der bürgerliche Mann voller Begeisterung an den von der Kirche vorgegebenen Weg, der alles verdammte, was nicht in dieses Modell passte. Er war stolz darauf, dass seine Frau es nicht nötig hatte zu arbeiten, und sprach ihr daher nur allzu gerne einen mütterlichen Instinkt zu, der sie an Haus und Herd fesselte und ihm genug Raum ließ, seiner eigenen Wege zu gehen.

Zwei Weltkriege innerhalb von vierzig Jahren trugen dazu bei, dieses Familienbild zu zementieren. Die schmerzliche Sehnsucht nach der Familie oder der Verlust von Mann, Frau oder Kindern in den Kriegswirren verfestigten die romantische Vorstellung einer glücklichen Kleinfamilie, die auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch eine Generation lang Bestand hatte.

Spätestens seit Anfang der Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts stellte der sprunghafte Anstieg an Scheidungen die Unantastbarkeit der Kernfamilie in Frage; deren Rolle als dominante Lebensform wurde nun zunehmend in Zweifel gezogen.

Aufgrund der deutlichen Zunahme an Scheidungen – in Deutschland zerbricht fast jede zweite Ehe – wird die traditionelle Familie

immer stärker von neuen Familienformen abgelöst. Die beiden wichtigsten sind die Einelternfamilie und die Patchworkfamilie\*. Nach jüngsten Untersuchungen liegt der Prozentsatz der Einelternfamilien in Deutschland zurzeit bei etwa 23 Prozent<sup>1</sup>, der der Patchworkfamilien bei etwa 10 Prozent<sup>2</sup>. Ungefähr jedes fünfte Kind lebt heute in einer Familie, die nicht mehr der traditionellen Form entspricht. Die Lebenswelt dieser Familien unterscheidet sich wesentlich von der intakter Familien\*. Beide haben eine eigene Dynamik – mit jeweiligen Vor- und Nachteilen.

## Die Einelternfamilie

Die meisten Paare, die auseinandergehen, wohnen oft schon während ihres Scheidungsprozesses, zumindest aber unmittelbar danach getrennt. Wenn ein Paar Kinder hat, entstehen so logischerweise Einelternfamilien. Diese können sehr unterschiedlich aussehen.

Oft entscheiden sich beide Eltern, zumindest vorläufig, für eine Form der Einelternfamilie. Manche Kinder können dann ebenso häufig bei ihrem Vater wie bei ihrer Mutter sein (Paritätsmodell), die meisten wohnen jedoch überwiegend bei einem Elternteil.

Höchstwahrscheinlich wird nach einer gewissen Zeit wenigstens einer von beiden Elternteilen eine neue Beziehung eingehen, so dass das Kind eine weitere Familienform kennenlernt: die Patchworkfamilie. Sie beeinflusst unvermeidlich auch das Leben der Einelternfamilie, in der der andere Partner lebt.

Wir orientieren uns hier an der typischen Einelternfamilie, in der die Kinder fast ständig bei einem Elternteil leben. In neun von zehn Fällen sind das die Mütter. Die Väter haben in diesen Fällen nur ein Umgangsrecht. Obwohl diese Lösung am ehesten dem entspricht, was in den vergangenen Jahrzehnten üblich war und uns heute altmodisch erscheint, hat diese Lebensform für Kinder einen unverkennbaren Vorteil – vor allem wenn die Kinder in der ursprünglichen elterlichen Wohnung bleiben können. Dann nämlich bewirkt die Trennung der Eltern im Alltag der Kinder keine großen Veränderungen. Oftmals war ihr Vater an Werktagen ohnehin weniger zu Hause. Und da ihre Mutter weiterhin wie gewohnt für sie sorgt, bildet sie ein stabiles Element im Leben der Kinder. Der »Besuch« ihres Vaters wirft die Kinder weniger aus der Bahn als ein allwöchentlicher

Umzug in eine andere Wohnung. Sie müssen weder ihren Kram für die ganze Woche hin- und herschleppen noch auf ihre Freunde und ihre alltäglichen Gewohnheiten verzichten. Da die Eltern nur noch wenig Kontakt zueinander haben, haben sie auch kaum noch Gelegenheiten sich zu streiten. Für die Kinder ist das eine große Erleichterung.

Manche Autoren wie M. F. Delfos<sup>3</sup> sehen in einer solchen stabilen häuslichen Situation mit flexibel gestalteten Kontaktmöglichkeiten zu dem anderen Elternteil sogar die bestmögliche Form für die Entwicklung von Scheidungskindern.

Doch mit diesem Modell sind auch einige Nachteile verbunden.

Das eingeschränkte Besuchsrecht (oft ein Wochenende innerhalb von 14 Tagen) führt nicht selten dazu, dass ein Elternteil, vielfach der Vater, den Kontakt zu den Kindern einschlafen lässt oder abbricht. Das ist vor allem bei Eltern zu beobachten, die eine neue Ehe oder eine feste, dauerhafte Beziehung eingehen, weniger bei denen, die mit ihrem neuen Partner nicht zusammenwohnen. Diese Tendenz verstärkt sich noch dadurch, dass sich die Kinder von dem Elternteil, der nicht mehr bei ihnen wohnt, oft im Stich gelassen fühlen. Sie empfinden ihm gegenüber Wut und Enttäuschung, und sie werden darin häufig noch von dem Elternteil, bei dem sie leben, bestärkt.

Andere Väter tendieren dazu, ihre Kinder in den wenigen Tagen, in denen sie bei ihnen wohnen, zu sehr zu verwöhnen. Auch manche Mütter können dieser Versuchung nicht widerstehen. Ob sie nun vernachlässigt oder zu sehr verwöhnt werden, für die Kinder ist beides ungünstig.

Außerdem unterschätzen viele die finanziellen Einbußen einer Einelternfamilie, in der sich das Familienbudget oft drastisch reduziert. Manchmal werden die Probleme sogar so groß, dass die Familien an der Armutsgrenze leben. Für viele gestaltet es sich auch schwierig, nun auf einmal alles alleine regeln zu müssen. Daher sind Depressionen bei Alleinerziehenden in dieser Situation keine Seltenheit.

Sylvie: »Wenn Freya mal mit ihren Freunden etwas unternehmen will, versuche ich Möglichkeiten zu finden, die nichts kosten, etwa einen Ausflug in den Park oder zu einem Spielplatz in der Nähe. Das macht ihnen auch Spaß. Ab und zu belohne ich sie mit einer Kleinigkeit. Sie liebt es, mit mir einen Hamburger essen zu gehen, aber ich mache ihr klar, dass das nur selten möglich ist.

Ich bin schon sehr froh, dass wir in unserer Wohnung bleiben konnten. Sie hat hier in der Nachbarschaft ihre Schule und ihre Freunde. Sogar unsere Verwandten wohnen ganz in der Nähe. Hätten wir umziehen müssen, wäre alles viel schwieriger gewesen.«

Diese finanziellen Probleme können manchmal weitreichende Konsequenzen haben, die gar nichts mit der Scheidung oder der Ein- elternfamilie zu tun haben. Studien<sup>4,5</sup> belegen, dass es für hochqua- lifizierte Alleinerziehende mit einem guten Einkommen viel einfacher ist, sich ihrer Familie ausreichend zu widmen und damit viele Pro- bleme gar nicht erst entstehen zu lassen.

Niedrig entlohnte Arbeiten (zum Beispiel in der Pflege, in der Gastronomie oder als Reinigungskraft) müssen zudem oft zu Zeiten durchgeführt werden, in denen keine institutionelle Kinderbetreu- ung angeboten wird. Eine private Betreuung ist meistens unbezahl- bar, so dass die Kinder manchmal auf sich selbst gestellt sind.

Der am deutlichsten messbare und daher objektiv feststellbare Nachteil für die Kinder liegt in ihren schlechteren schulischen Lei- stungen. Laut des Unicef-Berichtes von 2013 haben es Kinder Alleiner- ziehender in Deutschland in der Schule schwer. Im Durchschnitt haben sie bereits am Ende der vierten Klasse in Mathematik und Naturwissenschaften einen Leistungsrückstand von einem halben Jahr.<sup>6</sup>

Des Weiteren besteht die Gefahr, dass eines der Kinder einer alleiner- ziehenden Mutter – meistens das älteste oder ein Einzelkind – die soziale Rolle des abwesenden Vaters übernimmt (Parentifizierung\*). Der Ursache dafür kann zum einen die Neigung der Mutter sein, ihr Kind zu sehr wie einen erwachsenen Gesprächspartner zu behandeln. Zum anderen übernehmen manche Kinder diese Rolle auch aus Besorgnis oder weil sie von ihrem Umfeld dazu ermuntert werden: »Jetzt ist deine Mutter allein, nun musst du gut für sie sorgen.«

Dass ein Kind sich fürsorglich verhält, ist an sich positiv zu bewerte- n. Zu bedenken ist jedoch, dass Kinder sehr loyal sind und sich daher oft aufopfernd verhalten, um ihren Eltern Schmerz zu erspa- ren. Weil sie glauben, ihre Mutter habe es schon schwer genug, ver- suchen sie ihre eigenen Ängste, ihren Kummer und ihre Bedürfnisse zu verbergen. Wenn die Mutter die Fürsorge des Kindes in dieser Situation nicht zurückweist, sondern bereitwillig annimmt, über- nimmt ein Kind zu viel Verantwortung und erhält zu wenig Unter-

stützung. Es kann sein, dass es Schuldgefühle entwickelt oder sich einsam fühlt.

Zu guter Letzt lässt sich beobachten, dass alleinerziehende Eltern – meistens ist es die Mutter – ihre Aufmerksamkeit ausschließlich ihren Kindern widmen. Auch wenn sie bei einem anderen Menschen Halt oder eine neue Liebe gefunden haben, sollen ihre Kinder möglichst wenig davon merken. Natürlich ist es edel, sich voll und ganz seinen Kindern zu widmen, doch dabei besteht auch die Gefahr der Überbehütung und dass die Kinder die eigene Mutter idealisieren, was im Erwachsenenleben Probleme bereiten kann.

Viele Probleme von Einelternfamilien entstehen also nicht in erster Linie, weil ein Elternteil abwesend ist. Es sind eher andere Faktoren, die ausschlaggebend sind.

Die Wahrscheinlichkeit, dass sich ein Kind nur bei einem Elternteil wirklich zu Hause, bei dem anderen hingegen lediglich zu Besuch fühlt, ist ebenso hoch wie die Tendenz einer zunehmenden Distanz zu dem abwesenden Elternteil.

Problematisch kann auch sein, wenn Kinder in einen Loyalitätskonflikt geraten, weil die Eltern andauernde Konflikte vor den Kindern austragen und abfällige Bemerkungen übereinander machen.

Auch die nicht selten bedrängende finanzielle Situation kann das Wohlbefinden des Kindes nachteilig beeinflussen.

## Die Patchworkfamilie

Scheidungen, nach denen beide Partner lange Zeit Single bleiben, bilden die Ausnahme. Nach einer gewissen Zeit entsteht meist auf einer oder auf beiden Seiten eine Patchworkfamilie. Für viele Kinder stellt das eine weitere einschneidende Veränderung in ihrem Leben dar. Wenn diese Veränderungen zu schnell aufeinanderfolgen, fühlen sich die Kinder oft überfordert.

Einigen Eltern ist das durchaus bewusst, den meisten bedauerlicherweise (noch) nicht. Sie bedenken zu wenig, dass Eile alles unnötig schwierig macht. Nicht nur für die Kinder, sondern auch für sie selbst. Wenn sie, statt ihr eigenes Tempo anzuschlagen und ihren Impulsen freien Lauf zu lassen, dem Zeitmaß der Kinder folgen, wird sich rascher eine neue harmonische Familie entwickeln.

Zu viele neue, mit großen Erwartungen befrachtete Beziehungen



scheitern, weil man den Kindern nicht genug Zeit gönnt, sich Schritt für Schritt an die neue Situation zu gewöhnen. Außerdem verlieren Eltern leicht aus dem Blick, dass sie selbst Zeit brauchen, um ihre Situation zu verarbeiten. Einen Schritt wieder rückgängig zu machen (zum Beispiel aus der gemeinsamen Wohnung mit dem neuen Partner wieder auszuziehen), weil man alles zu schnell vorwärtstreiben wollte, ist natürlich schmerzhaft. Vielleicht wäre es dann doch besser gewesen, das Ganze vorsichtiger anzugehen.

Die besondere Herausforderung für Patchworkfamilien liegt darin, dass jede Familie sich »neu erfinden muss«. Es gibt für Patchworkfamilien keine allgemeinen Regeln, da jede ihren eigenen Charakter hat. Was man ganz sicher nicht tun sollte, ist, sich die »Kernfamilie« zum Vorbild zu nehmen. In Patchworkfamilien hat jedes Mitglied eine eigene Vergangenheit, aus der bestimmte Erwartungen hervorgehen. Wenn diesen Erwartungen nicht genügend Rechnung getragen wird, geht es meistens schief.

Je mehr Mitglieder aus verschiedenen Familien an der neuen Patchworkfamilie beteiligt sind, desto größer sind die Herausforderungen. Eine Familie, die sich aus einem Elternteil mit einem Kind und einem kinderlosen Partner zusammensetzt, lässt sich nicht mit einer Familie vergleichen, die aus zwei Partnern mit jeweils zwei oder drei eigenen Kindern aus früheren Beziehungen besteht. Wenn letztere sich dann auch noch für das Paritätsmodell entschieden hat, ist weitaus mehr als nur großes organisatorisches Talent erforderlich, um alles in gute Bahnen zu lenken.

Henk (50) hat drei Kinder aus erster Ehe. An ist 19, die Zwillinge John und Annick sind 17. Henk ist in zweiter Ehe mit Carla (37) verheiratet, die einen jüngeren Sohn (13) aus einer früheren Beziehung hat. Henk und Carla sind seit sechs Jahren zusammen und haben inzwischen zwei gemeinsame Kinder, zwei Mädchen. Henk verbringt beruflich im Durchschnitt monatlich 20 Tage im Ausland, an den Wochenenden ist er jedoch meistens zu Hause.

Carlas Sohn hat einen ziemlich festen Rhythmus und ist gewöhnlich abwechselnd eine Woche bei seinem Vater und eine Woche bei seiner Mutter. Bei Henks Kindern stellt sich die Lage komplizierter dar. Auch sie zogen anfangs wöchentlich von ihrer Mutter zu ihrem Vater. Doch nach einer Weile wollte An zunächst lieber bei ihrem Vater wohnen, später änderte sie wieder ihre Mei-

nung. Heute wohnt sie als Studentin alleine und entscheidet frei, wann sie bei welchem Elternteil wohnen möchte.

Annick hat die Geburt ihrer beiden Halbschwestern nicht gut verkraftet. Auch zu Carla hat sie von Anfang an ein sehr distanzierendes Verhältnis. Nach der Geburt ihrer ersten Halbschwester zog sie sich völlig von ihr zurück. Sie wollte sie nicht mehr sehen. Um Ärger zu vermeiden, fühlte sich ihr Vater verpflichtet, Gelegenheiten zu finden, um den Kontakt zu seiner Tochter aufrechtzuerhalten.

Etwas später als An entschied sich John ebenfalls, ständig bei seinem Vater zu wohnen. Er wohnt noch immer dort und kümmert sich sehr fürsorglich um seine beiden Halbschwestern. Henk hat nun die schwierige Aufgabe, zu seinen fünf Kindern eine ausgewogene Beziehung herzustellen. Carla muss bei der Betreuung der kleinsten Kinder mit der wechselnden Anwesenheit von Henks Kindern und der Tatsache zurechtkommen, dass ihr Sohn jede zweite Woche in ihrer Familie wohnt. Außerdem findet sie es schwierig, ihren »Bonuskindern« den häufig abwesenden Vater zu ersetzen.

Wie der Einelternfamilie bleiben auch der Patchworkfamilie gewisse Nachteile nicht erspart. Das Wohlbefinden der Kinder hängt stark davon ab, wie sie sich mit den Bonuseltern\* in der neuen Familie verstehen. Von diesen wird erwartet, dass sie ihre Rolle bewältigen, ohne das abwesende Elternteil zu kopieren. Sie sollen ihren Partnern zudem genug Möglichkeiten geben, regelmäßig mit ihren Kindern alleine zu sein. Außerdem wäre es ideal, wenn die Kinder dem neuen Partner unvoreingenommen begegnen würden und von dem abwesenden Elternteil nicht (negativ) beeinflusst würden. Das sind ziemlich viele Voraussetzungen, die nicht immer alle erfüllt werden und mitunter zu großen Problemen führen.

Die Probleme von Kindern in Patchworkfamilien und Einelternfamilien ähneln sich in vielerlei Hinsicht. Das deutet darauf hin, dass diese Probleme nicht so sehr mit der Trennung oder der neuen Familienform zusammenhängen. Heute geht man vielmehr davon aus, dass das Wohlbefinden der Kinder vor allem von der Haltung der Eltern vor, während und nach der Scheidung beeinflusst wird.

Das interuniversitäre Konsortium *Scheidung in Flandern*<sup>7</sup> (*Scheidung in Vlaanderen*) zog 2011 folgendes vorsichtige Fazit: »Kinder

geschiedener Eltern, ob Junge oder Mädchen, sind nicht wesentlich zufriedener oder unzufriedener, haben nicht deutlich mehr Ängste und sind nicht signifikant häufiger depressiv als Kinder aus intakten Familien. Bei den Überachtzehnjährigen lässt sich allerdings ein etwas geringeres Maß an Zufriedenheit und eine leichte Zunahme depressiver Stimmungen konstatieren.«

Ein höheres Maß an Aggressivität und antisozialem Verhalten, das bei Mädchen und Jungen in nicht intakten Familien festgestellt wurde, hat weniger mit der gewählten Familienform zu tun, sondern mehr mit dem sozioökonomischen Status der Familie.

Über Patchworkfamilien lässt sich viel Gutes berichten. Kinder spüren, dass ihre Eltern in der Patchworkfamilie wieder glücklich sind, und der Großteil der Kinder fühlt sich wieder richtig wohl. Manche fühlen sich sogar wohler als vor der Scheidung.

Die neue Patchworkfamilie hat für die Kinder klare Vorteile. Ein Kind hat es in dieser Familienform mit einer ganzen Reihe Erwachsener zu tun – nicht nur mit den Bonuseltern, sondern eventuell auch noch mit deren Eltern. Es sieht sich also dazu herausgefordert, sich stärker anzupassen, zum einen an die Gewohnheiten der Erwachsenen, zum anderen auch an das Verhalten anderer Kinder, die bisher anders erzogen wurden. Dadurch wird es *flexibler*.

Ein größeres Familiensystem führt auch dazu, dass die Kinder stärker mit Unterschieden konfrontiert werden. Die Unterschiede zwischen ihnen und den Kindern der Bonuseltern sind sicherlich größer als die zwischen ihnen und ihren Geschwistern. Mit der Zeit werden die Kinder lernen, mit den Unterschieden umzugehen, und das lässt sie *selbständiger* werden.

Außerdem lernen sie, sich in zwei unterschiedlichen Lebenskulturen zu bewegen. Wenn diese sehr unterschiedlich sind, kann das ziemlich anstrengend sein. Vielleicht leben sie, anders als zuvor, nun plötzlich in einer sportlichen oder musikalischen Familie. Das kann eine große Umstellung erfordern, letztlich jedoch macht es sie *vielseitiger*.

Im Grunde erwerben die Kinder so unwillkürlich eine Reihe von Fähigkeiten, denen in unserer Gesellschaft hohe Bedeutung zukommt.

Im Allgemeinen fühlen sich Kinder in Patchworkfamilien wohler als in Einelternfamilien. Der Unterschied zu den Kindern, die in ihrer Kernfamilie leben, ist oft nur gering. Manche Kinder fühlen

sich in Patchworkfamilien sogar wohler als in ihrer Ursprungsfamilie. Die gute Beziehung der eigenen Mutter oder des eigenen Vaters zu ihren neuen Partnern kann viel dazu beitragen.

Ein Lehrer hatte festgestellt, dass Frank bei seinen Hausaufgaben gute Fortschritte machte. In einem Elterngespräch in der Schule berichtete er davon. Franks Vater erklärte ihm daraufhin, dass er mit seinem Sohn vereinbart hatte, ihn am Wochenende abzuhören, wobei sein Stiefvater ihm unter der Woche bei seinen Hausaufgaben helfen sollte. Vater und Stiefvater hatten das miteinander besprochen und sich auf diese Vorgehensweise geeinigt.

## Das Paritätsmodell

Nur um es von vorneherein klarzustellen: Wenn hier vom Paritätsmodell die Rede ist, so geht es keinesfalls um das Thema eines geteilten Sorgerechts, also nicht um die weiterhin geteilte Verantwortung für die Erziehung der gemeinsamen Kinder. Das Sorgerecht liegt ja in der Regel nach einer Scheidung – wenn keine schweren Probleme wie häusliche Gewalt oder Missbrauch vorliegen – weiterhin bei beiden Eltern. Das Paritätsmodell ist vielmehr eine Regelung, die es Kindern ermöglicht, (nahezu) gleich viel Zeit bei ihrer Mutter und ihrem Vater zu verbringen. Doch die Auswirkungen dieser Regelung auf Familien, vor allem auf neu entstehende Patchworkfamilien sind ausgesprochen stark. Deshalb behandelt man Familien, die sich für das Paritätsmodell entschieden haben, am besten als eine gesonderte Familienform, mit besonderen Merkmalen und besonderen Vor- und Nachteilen.

Der große Vorteil dieser Regelung liegt auf der Hand: Beide Elternteile haben gleich viel Einfluss auf die Erziehung ihrer Kinder, sie teilen die Lasten und Freuden der Elternschaft. Und die Kinder können ausgeglichener aufwachsen, mit Eltern, die beide stark in ihrem Leben präsent sind. So hatten es sich viele, auch der Gesetzgeber, zumindest vorgestellt.

Das Paritätsmodell sollte den Eltern die Erfüllung ihrer zahlreichen Pflichten erleichtern und die Eltern-Kind-Bindung stärken. Es sollte die Zusammenarbeit der Eltern fördern und die Gefahr eines Sorgerechtsstreits verringern.

Doch heute, Jahre nach Einführung der Regelung, ist man sich dessen nicht mehr so sicher. Theoretisch hat die Idee nach wie vor Bestand, doch in der Alltagspraxis hat sie sich nicht in jeder Hinsicht bewährt. Leider hat sie auch Nachteile.

Viele Eltern, vor allem Väter, können die Betreuung in »ihrer« Woche nicht leisten. Wenn sie alleine für die Kinder verantwortlich sind, delegieren sie rasch einen Teil ihrer Betreuungsaufgaben an die Großeltern. Wenn eine solche Situation eintritt, kann man nur hoffen, dass sie bald einsehen, dass es besser wäre, ihre Woche zum Beispiel auf ein verlängertes Wochenende alle 14 Tage und einen zusätzlichen halben Tag in der Woche zu reduzieren.

Hat der Vater eine neue Partnerin, übernimmt sie oft einen großen Teil seiner Pflichten. Das bringt sie in die undankbare Situation, einen Teil der Vaterrolle übernehmen und zugleich aufpassen zu müssen, nicht in die Falle einer Übernahme der Mutterrolle zu tappen. Wie kann sie diesen subtilen Unterschied deutlich machen?

Auch aus den wechselnden Familienkonstellationen können leicht Konflikte und Frustrationen entstehen. Hat ein Elternteil nur ein Umgangsrecht, bleibt dieser Wechsel zeitlich beschränkt, doch beim Paritätsmodell können die Veränderungen in der Familienkonstellation gravierend sein. Wenn die Familie sich jede zweite Woche erheblich vergrößert, kann es sein, dass es schwierig wird, ein wenig Privatsphäre zu finden. Und für die älteren Kinder ist es manchmal schwierig, ihre gewohnten Privilegien durchzusetzen. Noch verwirrender wird es, wenn dieses Paritätsmodell auch noch zusätzlich in den Familien der neuen Partner praktiziert wird.

Axel und Jo haben drei Kinder im Alter von 14 (Karl), 9 und 7 Jahren. Bei ihrer Scheidung vor drei Jahren entschieden sie sich dafür, dass die Kinder jede Woche von einem Elternteil zum anderen wechseln sollten. Axel und Jo lebten damals beide allein und das funktionierte prima. Heute haben sie beide neue Partner. Axels Partnerin hat zwei eigene Kinder (von 13 und 11 Jahren), die ebenfalls jede zweite Woche bei ihrem Vater verbringen. Axel und seine Partnerin entschieden sich dafür, alle Kinder in der gleichen Woche zu sich zu nehmen, so dass sie immer eine Woche mit und eine Woche ohne Kinder lebten. Dass sich Karl, der Älteste, und Maria (13), die ihrem Alter weit voraus ist, nicht vertragen, nehmen sie in Kauf.

Wenn Karl bei seiner Mutter ist, muss er sich mit den beiden Söhnen ihres Partners arrangieren. Sie sind 18 und 16 und leben fast ständig bei ihrem Vater. Das Haus, in dem sie wohnen, ist nicht besonders groß, daher muss er nun ein Zimmer mit seinem siebenjährigen Bruder teilen. Karl fühlt sich hier völlig in die Ecke gedrängt und versucht, seine verlorenen Privilegien wenigstens Maria und ihrem Bruder gegenüber einzufordern, wenn er bei seinem Vater wohnt. Das führt zu heftigen Streitereien und ständigem Hickhack. Karls Verhalten ist innerhalb eines Jahres sehr aggressiv geworden, doch seinen Eltern ist nicht klar, warum.

Die größten Nachteile des Modells für die Kinder ist, dass sie das Gefühl haben, nirgends richtig zu Hause zu sein. Jede Woche seinen Kram zusammenzupacken und umzuziehen, ist nicht gerade eine Kleinigkeit. Und dass sie für den Wechsel auch noch alles in die Schule mitschleppen müssen, finden sie besonders schlimm. Kristof (18) beschreibt es folgendermaßen:

»Was hältst du davon, abwechselnd bei Mama und Papa zu wohnen«, hatte mich mein Vater einmal gefragt, als ich noch klein war. Ich habe mich damals nicht getraut zu antworten. Sonst hätte ich gesagt. »Ich finde das nicht gut.« Ich habe mich nur bei meiner Mutter wirklich zu Hause gefühlt, dort, wo mein Kuschtier war.

Nun hält mich mein Vater für undankbar, weil ich ihm vor Kurzem gesagt habe, dass ich mit dem Paritätsmodell nie glücklich war. Ich habe die Entscheidung meiner Eltern immer egoistisch gefunden. Sie behaupten, sie hätten nur im Sinne ihrer Kinder entschieden, aber sie haben doch vor allem für eine Regelung gesorgt, die ihnen passte. Ein Kind kann ja umziehen und sich anpassen. Alte Bäume verpflanzt man nicht.

Ich hätte mich bei der Scheidung lieber für einen von beiden entschieden. Vielleicht hätte ich in dem Fall meinen Vater etwas weniger gesehen, aber ich hätte nicht in zwei Welten aufwachsen müssen. Ich wartete und hoffte, ich dachte, ich dürfte mich mit 12 Jahren entscheiden. Doch das durfte ich nicht. Heute bin ich achtzehn und nun ist es zu spät. Jetzt freue ich mich auf meine eigene Wohnung. Das ist meine Befreiung, das wird mein Zuhause.